



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Meyer, Oswald: Das große Wecken

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das große Wecken

Von Oswald Meyer



in Tag reifen Sommersegens verglühte im Meer. Tiefe Stille, von Glück und Wehmut schwer, zog friedevoll über die Welt. Und das Meer, das mächtige, des Lebens Urkraft und des Todes, atmete leise mit langen lautlosen Wellenzügen und sang sein stilles Abendlied.

Ein Mann stand am Strand. Auf der weißen leuchtenden Sandfläche der weiten Bucht allein der eine Mensch, das einzig Lebende außer den Möven an der Brandung und den Krähen, die über die Kliefen der Düne zogen.

Ergriffen blickte er in den Flammenglanz, in das schmerzliche Röterwerden. Atemlos verfolgte er das Verglühen, als dürfe kein Hauch ihm entgehen, und als verlöre er mit jedem Fünkchen Sonnenlicht ein Teil von seinem Leben.

Dann wandte er sich schwer nach Osten, wo über dem graublauen Himmel die würgende Dämmerung sich emporreckte und lautlos daherkam.

Und dort vom Meer um das Höwrt herum kam ein Lebendiges. Segel. Fischer kehrten heim.

Größer wurden die Segel und kamen näher. Und nun standen die Boote, sich wiegend, auf der leisen Welle. Die Segel flatterten. Und dann stieg ein Mann, schwer und sicher, mit mächtigen Stiefeln in das seichte Wasser, andere folgten ihm. Mit starken, gelassenen Bewegungen schafften sie das Boot ans Land und leerten die Netze.

Mit Freude nahm der Schauende das Bild der kraftvollen Gestalten in sich auf. Dann aber, als die Fischer sich näherten und ihre Schritte im Sande knirschten, entfernte er sich. Ein Wort mit ihnen hätte seine Stimmung zerrissen. Und doch folgte er ihren Gestalten mit Blicken, die voll Wärme und Wehmut waren.

Denn er liebte diese unbegreiflich einfachen und klaren Menschen, die täglich das Rätsel Meer vor Augen hatten und es nahmen wie eine nahrungspendende Alltäglichkeit. Er liebte diese Menschen mit der Selbstverständlichkeit, wie sie ihr Leben faßten und führten. Er liebte und beneidete sie, von denen jeder, der Dümme und Kälteste, nützlicher und glücklicher war als er.

Und er fürchtete die höhniischen Blicke dieser Menschen, mit denen er so wenig anzufangen wußte, und nach denen es ihn doch drängte. Sie hielten ihn alle für einen Narren und Müßiggänger. Ihn, der sich mit seinen jungen Jahren in der Einsamkeit dieser vergessenen Halbinsel ein Haus gebaut, wo er Monat um Monat ohne Frau und Freund hauste — ein Nichtstuer, der sich

die Zeit damit vertrieb, aus Ton und Marmor Gestalten zu formen, die niemals fertig wurden.

Hastig riß sich Walter Werden von den letzten traurigen Tönen des Sonnenuntergangs und schritt schnell dem düstern Abendschweigen zu, das über den Dünenwald sich lagerte. Wie er in das wache Schweigen des dunkelnden Gehölzes trat, das mit weitem, tiefem Auge auf ihn blickte, verminderte er die Hast seiner Schritte. Die Wehmut, die treue Gefährtin, schritt neben ihm und legte ihm den Arm um die Schulter.

Ihr entging er nicht. Nicht hier in der Einsamkeit, in die er sich, kaum ein Mann geworden, vor den Menschen geflüchtet hatte. Wurde sein Leben nicht immer trauriger, gerade in der glückseligen Einsamkeit, wo er nur allzuviel Muße hatte, in sich zu schauen, mit sich selbst zu hadern? Und war diese ganze Flucht in die Einsamkeit nicht — Flucht? Nicht Feigheit? Aus Angst vor den Menschen, deren Härte oder Enge oder Verbtheit, oder deren Hochmut und fröhliches Selbstbewußtsein, deren selbstverständliches Betonen ihres Daseins ihn störte und quälte? Und hatte er, der noch nichts geschaffen, ein Recht zu diesem hochmütigen Menschenhaß? —

Ein kühler Hauch wehte in die dunkle verhaltene Atemschwüle des Waldes, und Felderweite lichtete sich. Bald hatte Walter Werden die Höhe erreicht. Dort, in die Hut des Hügeltals geschmiegt, unter Baum und Busch gedeckt, lag das Dorf. Manches Licht brannte, und der Herdrauch stieg. Eine Frauenstimme sang. Fern hämmerte der Schmied, und ein Hund bellte. Auf den Feldern arbeiteten noch einige Männer, die die Roggengarben zu Haufen stellten.

So spät wie nie arbeiteten die Männer — und so hastig wie nie. Und an einigen Stellen standen sie beieinander und sprachen. Wie ein Schatten glitt es an Werden vorüber: die drohende Belagerung — wie ein Schatten war es vorübergezogen. Und in seine Welt versunken setzte Werden seinen Heimweg fort.

Dort tauchte es auf hinter der Hügelwelle — sein Haus! Innige Liebe, Andacht trat in sein Auge. Das Haus des Glücks, des Schmerzes, des glücklichen Empfangens, des Ringens und des Nichtvollbringens. Sein Gefährte in der Einsamkeit.

Er blieb stehen. In die Dunkelheit gebettet stand sein Heim. Die letzten milden Strahlen des Abendrots lagen darauf wie Mutterblicke.

Er trat in den Garten und schloß die Pforte. Als schlösse er das Leben hinter sich ab. Kein Mensch ringsum. Kein Lebender als er. Kein Segel weit auf dem Meer — kein Vogel — allein er — Walter Werden, der eine — und vor ihm das graue flüsternde Meer — der gewaltige Riese, der das Leben war und der Tod.

Sein Schritt klang auf dem Kies in die Stille zum Erschrecken. Das gährende schwarze Leer seines Hauses nahm ihn auf. Er schloß die Augen und dachte an die und die — die wohl mit ihm das Leben geteilt hätten. Und er fragte sich: Hätte ich sie in diese Tempelstille führen können? — Er schüttelte den Kopf. Keine! Keine, der dies Schmerzliche und Schöne zu zeigen — und sein Herz zu zeigen, nicht Entweihung gewesen wäre.

Hart wurde sein Auge. Hart klang sein Schritt auf der Diele. Und heraus aus des Hauses Enge trat er auf den Altan, nach Untergang zu schauen, wo ein Tag gestorben war.

Ein Schauern überlief den Mann: die große Heimatlosigkeit des Menschen starrte ihm aus der fremden unendlichen Weite entgegen. Und die Ver-

gänglichkeit des eigenen Seins fühlte er schmerzlich und ohnmächtig vor dem Ewigen.

Der aber, der den Tod schuf und uns das Bewußtsein unserer Kleinheit gab, und doch die Ahnung des Ewigen, er gab uns auch die Erlösung: selbst zu schaffen.

Glücklich sind die Schaffenden! Im Anfang war die Tat — der Anfang ist die Tat und alles Ende und aller Weisheit Schluß ist: Tat.

Draußen auf dem Acker, vor seinem Hause wuchs in starkem Gedeihen, was seine weichen, ungeübten Hände dem unwilligen Sandboden abgewonnen hatten. War das die Tat?

Die jungen Bäume, die er gepflanzt, fangen im sachten Abendwind dankbar ihr Schöpfungslied.

Sie sind — sie fragen nicht! — Was half das ihm?

Was hilft die blinde Tat dem Fragenden? —

In seines Hauses Halle stand er nun, in seiner Werkstatt. In tiefer Dunkelheit. Aus allen Ecken kam es heraus, von allen Wänden drängte es auf ihn zu, in weißen Gestalten — kein Traum, kein Spul.

Gestalten waren es wirklich. Aus Ton oder Marmor. Von seiner Hand geschaffen: Frauen und Männer.

Ragende, schreitende, eilende; solche, die sich neigen, die die Arme gebend ausstrecken. Weichheit, Träumen, Hingabe, Güte, Verlorenheit der Ausdruck der Frauengestalten. Schaffende, mühselige Kraft bei den muskelstarken, breit-schultrigen Männern, die Steine wälzen, die emporsteigen, die Lasten auf Händen und Nacken tragen.

Und alles ist das Gleiche: Symbol — so spricht das Meer zu ihm. Alle die Gestalten aber, die er, formgebend aus dem Steine arbeitete, sind nicht des Meeres echtes Symbol.

Die „Tat“ gelang ihm nicht. Stückwerk ist sein Können, die Unzulänglichkeit sein Fluch. Verfehlt sein Leben, verdammt sein Suchen — — — jeder Tagelöhner nützlicher als er. —

Ein greller Schein fällt plötzlich in die dunkle Halle — wie von einem Scheinwerfer. Und in erbarmungslosem Weißlicht taucht vor ihm sein letztes Werk empor, um das er Monat und Monat gerungen: der unvollendete „Kämpfer“. In seiner ganzen Hoffnungslosigkeit steht das unworbene Bildwerk vor ihm und reckt den Arm wider ihn.

Zäh verlischt das Licht. Dunkelheit herrscht wieder. Eine breite Silberbahn von Mondenlicht leuchtet über der dunklen schweigenden Flut.

Und gerade hindurch durch des Mondes Silberweg fährt ein schwarzes Schiff wie er es niemals sah an dieser Küste . . . Und plötzlich zuckt es auf in grellem Flammenschein, und ihn und sein Haus nimmt das Scheinwerferlicht scharf ins Auge und sucht weiter über die Höhe hin und die Wasserfläche hinweg.

Wie ein Riß ist das scharfe Licht in der verfließenden Dunkelheit, wie ein Riß in Walter Werdens träumendem dunklen Sinnen. Mit einem Mal ist er herausgerissen und in die Gegenwart versetzt. Lebendig wird, was in den letzten Tagen die Zeitungen brachten vom Ernst der Staatslage, vom Krieg des Bundesgenossen, der leicht zu einem Weltkrieg werden kann — zu einem Krieg aller wider das herrliche deutsche Vaterland.

Da klingen harte Schritte auf dem Kies seines Gartenweges. Er wendet sich — wer kommt, ungerufen, so spät noch in sein gehütetes Heiligtum? —

Unwillig tritt er den Kommenden entgegen. Da nimmt diese das Scheinwerferlicht des Torpedoboots einen Augenblick in seine Hut: hochgewachsene Männer mit Helmen und Gewehren . . .

Dicht vor Walter machen sie Halt. Der vorderste grüßt höflich. Ein Offizier.

„Ich habe Befehl, Ihr Haus als Beobachtungsposten zu besetzen.“

Werden steht und starrt die Soldaten an, ohne zu begreifen.

„Sie haben Befehl, mein Haus zu besetzen — was soll das heißen? Wer hat über mein Haus zu befehlen?“

Der Offizier mißt ihn mit erstaunten Blicken. „Ja — erlauben Sie mal — wissen Sie denn gar nicht, daß wir im Kriegszustand sind?“

Werden tritt zurück. Wie von einem Blitz erhellt liegt plötzlich der ganze Ernst der Lage vor ihm. Er greift sich an den Kopf. „Davon ahne ich ja gar nichts . . .“

Der Offizier betrachtet Werden mit erstauntem, etwas spöttischen Lächeln. „Ja, Sie leben ja hier sozusagen auf Ihrem Stern für sich.“

Werden hat sich schnell gefaßt. Ein Gefühl heißer Leidenschaftlichkeit, eine plötzlich erwachte Kraft durchströmt ihn. Und blitzartig zuckt es durch ihn, die ganze Entwicklung — wie das Ungewitter sich um sein Vaterland getürmt, und wie es nun loszubrechen droht.

„Und nun brauchen Sie ein Haus.“ ruft er lebhaft. „Natürlich, Sie haben von hier den besten Blick über das Meer nach allen Seiten.“

Der Leutnant nickt. „Es tut mir leid, aber Ihr Grundstück ist der einzig geeignete Punkt.“

„Es soll Ihnen nicht leid tun,“ wehrt Walter entschlossen. „Im Gegenteil, ich bin froh, für mein Teil auch etwas tun zu können. Aber daß es soweit gekommen ist . . .“

Sie haben das Haus erreicht. Mit tiefer, lebendiger Teilnahme fragt Werden: „Und Rußland stellt sich also wirklich an die Seite dieses Volkes der Königsmörder! Es scheut sich nicht, unter dieser Flagge uns zum Krieg zu zwingen?“

„Nicht gerade in aller Form. Aber warum nicht? Es bleibt nicht allein . . .“

„Frankreich?“

„Gewiß. Und England wird nicht zurückbleiben. Es zögert noch.“

Einen Augenblick steht Walter starr. Eine tiefe Empörung rollt durch seine Adern.

„Und Deutschland?“ fragt er mit bebender Stimme. „Steht es nicht auf wie ein Mann?“

„Hören Sie!“ antwortet der Offizier.

Fern, vom Dorf her klingt Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Die Fischer, die kargen, kühlen, schwerbewegten Gesellen marschieren durch die Nacht zum fernen Bahnhof, ihres Kaisers Ruf folgend, der sie zu morgen aufgeboten hat. — —

Lautes, hartes Leben ist in Walter Werdens stilles, der Kunst geweihtes Heiligtum gebrochen. Kurze Befehle klingen, harte Tritte eilen über Ries und Rasen, dröhnen auf dem Altan und in der Halle. Harte Schwielenhände greifen nach den schwanenweißen Marmorfrauen, schieben und rücken sie unsanft in eine Ecke zusammen, und manch derber Wis über soviel steinerne Nacktheit in einem einsamen Junggesellenneft wird laut.

Walter Werden steht mit dem Offizier auf dem Balkon vor seinem Schlafzimmer im Norden. Hier schweift der Blick nach drei Seiten frei über das Meer, über die hügelige waldige Küste.

Der Soldat ist stumm geworden; dann sagt er: „Ihr Paradies werden wir Raubbeine Ihnen nun zerstören; aber ich denke, dies Zimmer kann ich Ihnen lassen . . .“

„Dies Zimmer gerade — der beste Ausguck? Im übrigen brauchen Sie ein Schlafzimmer — es ist kein anderes im Haus.“

„Und Sie?“

Walter Werden reckt sich, ohne es zu wissen. Ein Leuchten tritt ihm ins Auge. „Sie glauben, ich bin nicht tauglich zum Dienst?“ Unwillkürlich legt er die Hände auf seine schwächliche Brust. „Oh, ich kann reiten, ich reite wie . . . — wenn ich mich freiwillig melde, komme ich gewiß mit!“

Wie sie in die Halle hinunterkommen, sind die Soldaten mit dem Aufräumen beinahe fertig. In einer Ecke zusammengebrängt steht das Marmorvokk. Helme trugen die einen, Gewehre stützen sich an anderen. Einer schreitenden Frau ist ein Mantel umgehängt, und ein Muskelmann führt eine Feldflasche zum Mund. Strohh und Woldecken sind über den Teppich gebreitet als Lager für die Soldaten.

Eine aufsteigende Bitterkeit in Walter verschwindet beim Anblick der kraftvollen, sicher und rasch zugreifenden Soldaten. Hier gilt eine Notwendigkeit, da hat auch er sich zu fügen.

Der „Kämpfer“, der unvollendete Koloss steht allein noch an seinem Platz. Die Kräfte der Soldaten vermochten ihn nicht vom Platz zu rücken. Da springt

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. —
Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-,
Primaner-, Abiturienten-Examen vor. Auch Damen-
Vorbereitung. — Kleine Klassen. Gründlicher, indi-
vidueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles
Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute
Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

Waren in Mecklb. am Müritzsee.

der Unteroffizier, der bisher nur kommandiert hat, hinzu. Wüchtig mit Hand und Hebel arbeitet er an dem widerwilligen Bildwerk — da rührt es sich — schwankt — und stürzt zu Boden, um in viele Teile zu zerbrechen. In die peinliche Stille klingt scharf des Offiziers Tadel. Aber Werden legt ihm die Hand auf den Arm. „Lassen Sie — — lassen Sie — — es ist gut so! Gut, gut!“

Bewundert sieht der Leutnant ihm ins Gesicht. Er versteht des Sonderlings Leuchten im Auge nicht.

Es ist gut — so klingt es voll harter Entschlossenheit in Walter. Zerbrochen die „Tat“, die nie gelingen wollte. Hinter ihm liegt sein undankbares Streben. Hinter ihm — vielleicht alles!

Dahin! —

Hestig wendet er sich ab und reicht dem Offizier die Hand. „Verzeihen Sie, wenn ich Sie verlasse. Sie finden alles, was Sie brauchen, die Wirtschafterin wird Ihnen zur Hand gehen.“

„Tut mir leid, wenn wir Sie vertrieben haben . . .“

Werden schüttelt den Kopf. „Nein — nein. Gewiß nicht. Aber wenn ich eile, bekomme ich den Zug noch in die Kreisstadt — — hören Sie — sie sind noch zu hören — die Eingezogenen.“

Durch die Nacht klingt es, ferner schon: „Deutschland — Deutschland über alles.“

(Fortsetzung folgt)

Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.

Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Friedenau, Hedwigstr. 1 a.
Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Umland 9690, des Verlags: Amt Nikow 6610.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.



„KLIO“-Flachpult
Höhe 78 cm, Tiefe
75 cm, Breite 138 cm,
Eichen, fein mattiert
Mark 90.—
Buche mattiert,
Platte Eiche
Mark 75.—

„Klio“-Rollpulte,
Schränke, Flach-
pulte etc.
sind die besten
und billigsten.
Kataloge gratis
:: und franko. ::
Extra-Ausführungen
nach eigenen und
fremden Entwürfen.

Moderne

Büro-Möbel

Marke „Klio“

Klio-Werk, G. m. b. H., Hennef (Sieg)